

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 3 (1935)
Heft: 6

Artikel: Fastnachtsleben und -Treiben 1935
Autor: M.u.V.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-566900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Durch Licht
zur Freiheit!**Schweizerisches**Durch Kampf
zum Sieg

Freundschafts-Banner

Verbandsorgan der „Schweiz. Liga für Menschenrechte“, vormals „S.Fr.-V.“
Korrespondenz-Adresse für Redaktion und Verlag: Postfach 121, Helvetiapost, Zürich 4Erscheint am 1. und 15. jeden Monats — Redaktionsschluß je 3 Tage vorher — Postcheckkonto VIII 21.933
Abonnementspreis (muß vorausbezahlt werden): 1/4 jährl. Fr. 2.50, 1/2 jährl. Fr. 4.60, jährl. Fr. 9.— inklusive Porto

Das Gewesene.

Was einmal war, gleicht einem bunten Traum,
der standhaft blieb — trotz kalten Tages Nahen.
Unwillkürlich scheint so manches, was wir sahen —
und oft berührt uns das Erlebte kaum:
als läg' es weit zurück, in Fabelzeiten,
und wäre eine alte Sage bloß...
Das eine schwindet — anderes bleibt groß
und lebenswahr, mit allen Einzelheiten

geprägt auf Blätter der Erinnerung...
So ist es auch im Traum, den Willkür leitet.
Wir sehen Schätze üppig ausgebreitet:
zum Trost bleibt uns das Schöne ewig jung —
als Nachlaß noch begehrenswert — erhalten.
Das Bild verblaßt erst, ändert sich der Sinn:
schätzt es Erinnerung nicht als Gewinn...
Reich ist, was war, an wechselnden Gestalten!

Mary von Gavel.

Fastnachtsleben und -Treiben 1935

von Mac. u. V.

„Fastnachtsleben“ ist das ungeschminkte „Sichgehenlassen“, unter der Maske einmal „das zu sein“, was man eigentlich das ganze Jahr nicht sein darf. Für viele unserer Artgenossen bedeutet es oft der einzige Moment des Jahres, wo man sich richtig geben kann, wie man fühlt.

Es ist im Grunde genommen eine tragische Erkenntnis, dies konstatieren zu müssen, aber die uns umgebenden Mitmenschen wollen es leider so haben. Wir sollen das Jahr durch verdammt sein, ein Doppelleben zu führen, tagtäglich eine Maske aufzusetzen, um angeblich vor unserer Mitwelt als „normal“ zu erscheinen. So spielen wir das ganze Jahr durch Komödie und haben immerfort Karneval. Und einmal kommt jedes Jahr die langersehnte, offizielle „Fastnacht“, wo wir hinter dem Mumenschauz unsere innersten Gefühle preisgeben dürfen, wo wir wirklich „wir selbst sind.“ Aus diesen Gründen ist es beinahe selbstredend, daß wir Artgenossen den Fastnachtsrummel gerne mitmachen, die einen aktiv, die andern passiv als Zuschauer.

Eröffnet wurde das Fastnachtsleben durch den traditionellen, alljährlich stattfindenden „Fastnachts-Ball“ der „Schweiz. Liga für Menschenrechte“, vormals „Schweiz. Freundschafts-Verband“, Zürich, der am 2./3. März in der „alten Trotte“ Höngg stattfand. Wenn diese Veranstaltung auch quantitativ stark hinter denjenigen anderer Jahre zurückstand, so war sie doch qualitativ die beste und ethisch höchststehendste, die jemals sich zusammenfand.

Es war vor allem die treue Lesergemeinde unseres „Freundschafts-Banner“, die sich von Genf, Lausanne, Locarno, Biel, Bern, Luzern, St. Gallen und vom Bodenseestrand zum gemeinsamen Feste vereinte.

Die ganz kurze (zu pessimistische) Begrüßung der Teilnehmer durch das Präsidium, mutete von der

sonst so mutvollen Sprecherin etwas ungewohnt an, ist aber begreiflich. Undank und Unverstand sind eben Dinge, die wehe tun!

Die rassige Kapelle Roth verschönte durch ihre flotten Weisen und Gesang den Abend aufs beste und brachte Leben und Freude in die Gesellschaft. Unsere auswärtigen Gäste fanden sich wohl und zufrieden in unserem Kreise und mancher äußerte sich sehr lobend über den, einmal ohne das bekannte „Gequitsch“ und „Gegell“ durchgeführten Ball. Mit dem ersten Tram um 5.30 Uhr löste sich das Fest auf und die Teilnehmer gingen noch zur Mehlsuppe ins „Rialto“ und ins „Albis.“

In ganz unverständlicher Weise hielten diese beiden Lokale gleichzeitig mit dem „offiziellen Ball“ ihren „Bockabend“ ab, was dem ersten hauptsächlich geschadet hat. In Zukunft sollte das vermieden werden können.

Ueber das „Fastnachtstreiben“ am 9., 10. und 11. März im „Albis“ und im „Rialto“ noch kurz folgendes: Im ersteren ging es zu, wie in einem Bienenhäus, von Tanzfläche keine Spur mehr, man ließ sich schieben und drücken, wie Würmer in der Konservendbüchse eines Fischers. Oft war es kaum zum Aushalten, und die blonde und schwarze Lina in all ihren körperlichen Ausmaßen waren total erschöpft, als der letzte, alles anrempelnde Trunkenbold etwas unsanft von der blonden Serviertochter hinausbugsiert wurde. Alles, was Namen hatte, war traditionell mit und ohne Aufmachung vertreten. Unsere sogenannte „Banane“ glänzte dieses Jahr in „Mae West“-Aufmachung mit blonder Perücke, breitkrempigem Federhut in enganschließendem, schwarzen, mit Filigransteinchen besäten Gesellschaftsanzug mit schwarzem Pelzjackett. „Ninon“ war mit blondondulierten Haaren, kleines, modernes Hütchen mit Halbschleier

Ab 1. April 1935 wird

die Zusendung des „Fr.-Banner“ eingestellt

an alle diejenigen Abonnenten, die bis zu diesem Zeitpunkt den Abonnements-Betrag für das I. Quartal nicht eingesandt haben. Von 25 aufgegebenen Post-Nachnahmen im Betrage von Fr. 161.—, sind bloß 10 mit Fr. 53.10 eingelöst worden. Wir bitten die Betreffenden nochmals, doch den beiliegenden Check zur endlichen Regulierung benutzen zu wollen!

im Gesicht, in schwarzem Ballkleid mit Goldplättchen, Kragen- und Manschettenbesatz und Pelzmantel, wie jedes Jahr gediegen und diskret. „Frau von Format“ in bastelartig aufgemachten Gesichtstönen. „Tschingge-Marie“ glänzte in knallroten Bein Kleidern mit Silberstreifen und Strandhut. „Mausi“ in feinsten Seidenrobe in modernster, goldblonder Haarfrisur, ganz „Dame von Geschmack und Distinguiertheit“, bewegte sich auch dementsprechend fein und diskret unter den Masken. Kaum ein Uneingeweihter hätte unter „Mausi“ und „Ninon“ darauf geraten, daß sie eben doch dem männlichen Geschlecht angehören.

Die „Diva“ zeigte sich in zigeunerhaft spanischer Aufmachung in schwarz mit Silberlamé-Kragen- und -Aermelbesatz.

Die „Vera“ hätte eigentlich dies Jahr besser eine Maske aufgesetzt, denn der ganze übrige Staat hat nicht zu ihrem Gesicht gepaßt und umgekehrt. Es war nicht Transvestit (zu viel Nacktheit) und es war nicht Maske. Andere Jahre hat sie sich „feiner“ gegeben!

Alle die Vorerwähnten sind nicht unter die eigentlichen Masken zu zählen, sondern als „Transvestiten“.

Es zeigten sich unzählige andere Maskierte, wozu uns leider die Zeit fehlt, sie alle dem Leser eingehend vorzuführen. Auf alle Fälle: es herrschte ein Heidenbetrieb und getanzt wurde fleißig zu den Klängen des Grammophons.

Im Café „Rialto“ in der Enge, wo das Lokal sehr nett dekoriert wurde, war auch lebhafter Betrieb mit Maskentreiben bis gegen Morgen. Viele pendelten zwischen Café „Albis“ und „Rialto“ hin und her, um dann schlußendlich im Bahnhofbuffet zu landen, wo man alles wieder treffen konnte, verteilt in den verschiedenen Räumlichkeiten.

Nun sind die Tanzweisen bereits verklungen und „Aschermittwoch“ gähnt (wenn auch 8 Tage später als kalendarisch) aus übernächtigen Augen und leeren Portemonnaies.

Ruhig und anständig sind diese Tage verklungen. Wir warten schon wieder auf „Fastnacht 1936“!

Was Freundschaft vermag

von L. H. Strobel.
(Schluß)

„Und wem verdanke ich das?“ sagte Karl, „nur dir, mein lieber Jakob! Wärest du nicht dort vorbeigekommen, wer weiß, wie lange ich noch hätte dort liegen müssen.“

Jetzt erst war die Bäuerin überzeugt, daß Jakob damals die Wahrheit gesprochen hatte. Sie erlaubte ihm, mit seinem Freund in die Stube zu kommen.

Dort stellte sie Most, Brot und etwas Geräuchertes bereit. Dann ließ sie die beiden allein. Nachdem sie gegessen und getrunken hatten, führte Jakob seinen Freund in seine Kammer und nun ging es an ein Erzählen, bis die sinkende Sonne Karl zum Aufbruch mahnte. Jakob begleitete ihn ein großes Stück. Wohlgefällig schaute der Vollmond auf die beiden Wanderer herab, während Jakob seinem Freunde sein schon viele Jahre zurückliegendes Erlebnis auf jener Waldlichtung erzählte. „Und nun kann ich sagen“, schloß Jakob seine Schilderung, „Ende gut, alles gut“, denn was ich mir damals wünschte, das ist mir jetzt geworden.“

Wieder sind Jahre vergangen. Jakob und Karl sind junge Männer geworden, die längst nicht mehr von der Mildtätigkeit fremder Leute abhängig sind. Durch zähe Arbeit und äußerste Sparsamkeit ist es ihnen gelungen, nach und nach eine kleine Summe zu ersparen, die der Grundstock zu einem kleinen Hausiererhandel bilden konnte. Das Glück war ihnen hold; immer größer wurde der Kundenkreis und sie waren bereits so bekannt, daß sie selten umsonst an eine Tür klopfen mußten. Wenn sie dann nach arbeitsreichen Tagen am Sonntag vor ihrem Häuschen saßen oder im Winter am warmen Ofen bedächtig ihr Gläschen Wein schlürften, dann lenkten sie ihre Gedanken gerne in die Vergangenheit, wo an einem heißen, gewitterschwülen Sommerabend ein hilfloser Knabe auf der Landstraße bei L. lag. Dann griff wohl Karl nach Jakobs Händen und in seinen Augen schimmerte es feucht. Doch Jakob verstand seinen Freund auch, wenn dieser kein Wort mehr über die Lippen brachte und wie damals streichelt er ihm dann Gesicht und Haare und ihre Herzen fließen zusammen in unverbrüchlicher Treue und Zugehörigkeit, die nur einer einmal wird trennen können: der Tod.

Ende

Freundschaft.

Der Dichter-Philosoph Nietzsche hat sich in seinem Buch „Menschliches Allzumenschliches“ über die „Freundschaft“ wie folgt geäußert:

„Unter den Menschen, welche eine besondere Begabung zur Freundschaft haben, treten zwei Typen hervor. Der eine ist in einem fortwährenden Aufsteigen und findet für jede Phase seiner Entwicklung einen genau zugehörigen Freund. Die Reihe von Freunden, welche er auf diese Weise erwirbt, ist unter sich selten im Zusammenhang, mitunter in Mißhelligkeit und Widerspruch; ganz dem entsprechend, da die späteren Phasen in seiner Entwicklung die früheren Phasen aufheben oder beeinträchtigen. Ein solcher Mensch mag im Scherz eine Leiter heißen.“

Den anderen Typus vertritt der, welcher eine Anziehungskraft auf sehr verschiedene Charaktere und